

# Ein vergessener Ingenieur, ein unrühmlicher erster Krieg und ein zweiter Krieg, der nie erklärt wurde

Des Ingenieurmajor Müllers Blockhäuser in der Grafschaft Glatz

Festungsjournal 2010

## Einleitung

Feldbefestigungen, oder die sogenannte niedere Befestigungskunst des 18. und 19. Jahrhunderts sind bisher ein vernachlässigtes Gebiet der Festungsforschung, die sich bisher auf den permanenten Festungsbau konzentrierte, wo sich in der Tat die meisten ansehnlichen Bauten erhalten haben. Anders verhält es sich bei der Feldbefestigung, wo sich die Bauten meist nur noch archäologisch nachweisen lassen. Aber auch die Geschichte der Feldbefestigungen kann spannende Themen liefern, wie der Autor möchte an Hand einer „Ideengeschichte“ der Müllerschen Blockhäuser zeigen möchte. Zunächst also

## Zur Person

des Ingenieurs Müller, der mit seiner Publikation „Verschanzungskunst auf Winterpostierungen“ wesentliche Impulse gab.



Abbildung 1: Der königlich preussische Ingenieurmajor Ludwig Ch[ristian] Müller (1734-1804) in der Ingenieursuniform nach der Kabinettsordre von 22. März 1798. Schwarze Rabatten und Aufschläge, mit geblättern silbernen Stickereien. Dies ist nach Meinung des Autors das einzig bekannte Portrait eines Ingenieurs aus der Zeit 1798-1806.

Aus dem Vorwort seiner nachgelassenen Schriften zur Lagerkunst entnehmen wir die typische Laufbahn eines friderizianischen Feldingenieurs<sup>1</sup>, der nicht mit den

<sup>1</sup> Zuständig für Rekognoszierungen, Wegweisung der Truppen, Terrinaufnahmen, Feldbefestigungen, Lagerwesen, Wege- und

„klassischen“ Ingenieuren für den Festungsbau zu verwechseln ist. Im friderizianischen Heer wurden die Aufgaben zwar von Ingenieuroffizieren wahrgenommen, während diese bei anderen Armeen<sup>2</sup> strikt getrennt wurden. Aus dieser Aufgabenteilung wird auch Müllers Beschäftigung mit Feldbefestigungen verständlich.

Ludwig Müller wurde 1734 als Sohn eines Landpredigers in Priegnitz geboren, entdeckte schon früh seine Neigung zum Ingenieurfache und zog nach Potsdam, um dort Offiziere (!) im Zeichnen zu unterrichten. Prinz Heinrich entdeckte das Talent des jungen Mannes und verschaffte ihm eine Anstellung beim Ingenieurcorps, wohl als Kondukteur. Seine Kenntnisse beruhten auf Selbststudium, da die Ingenieurakademie des Prof. Marsan erst 1776 gegründet wurde.

1756 folgte er der Armee des Königs, wurde von diesem als Feldingenieur im Stabe beschäftigt und wohnte den großen Schlachten bei Lobositz, Prag, Kolin, Roßbach, Leuthen, Zorndorf sowie u.a. den Belagerungen von Breslau und Schweidnitz bei. 1759 als Adjutant des General Finck gefangen genommen, brachte er die nächsten drei Jahre in Innsbruck zu, wo er sich in Terrainaufnahmen der Alpen schulte. Müller erhielt sein Lieutenants Patent 1760. Ab 1763 beschäftigte der König ihn mit Aufnahmen in Westpreußen, u.a. für den Bau der Festung Graudenz.

„Der große König wollte ihm persönlich wenig wohl, und beförderte ihn nicht weiter. Der Grund hierfür ist bekannt: Friedrich liebte die Ingenieure im Allgemeinen nicht [...]. Es liegt bisweilen in der Natur eines großen Genies, das Ingenium monopolisieren zu wollen.“

Im bayerischen Erbfolgekrieg 1778/79 diente Müller im Stabe eines Gönners Prinz Heinrich und besorgte dort das Geschäft des Rekognoszierens. Von 1779 an verblieb er in der Garnison Potsdam, wo er an seiner Anweisung zur militärischen Plan- und Kartenzeichnen arbeitete. Sein Werk zur

Brückenbau. In dieser Funktion dem Stab eines Feldherrn zugeordnet, daher als Vorläufer der späteren Generalstabsoffiziere anzusehen.

<sup>2</sup> In Frankreich: Ingénieurs géographes, Continental Army der USA: Geographers of the Army, England: Geographical engineers, Österreich und Sachsen: Feldingenieure.

„Verschanzungskunst auf Winterpostierungen“ konnte erst 1782 unter Schwierigkeiten, die der König erhob, an Subskribenten in der Armee abgegeben werden. Müller war von da an ein **wissenschaftlicher Offizier**, der aus den Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges schöpfte, und sich dem Lehrfache zuwandte. Der König bewies sich wenig liberal gegen ihn, und verwehrte ihm sogar die Mittel zur Beheizung des Auditoriums. Müller sann auf Nebeneinkünfte und publizierte – ohne Erlaubnis des Königs einzuholen – ein Kartenwerk zu den Schlachten des Siebenjährigen Krieges, welches infolge der hohen Auflagen äußerst einträglich war. Der Monarch replizierte ungnädig in einer Randnotiz vom 1785: „Ich mögte wohl wissen, wer Euch die Erlaubnis dazu gegeben hat?“, unternahm aber nichts gegen die Publikation. Die Wende kam 1786 nach dem Tode Friedrichs II.<sup>3</sup> „Friedrich Wilhelm II. gab ihm Beweise seiner vollen Achtung, und da man ohnehin das Ingenieurcorps zweckmäßiger organisierte, zog Müller jetzt als Capitain einen Gehalt von tausend Thalern. Er lebte nun ganz vom **Bildungsgeschäfte** [für die Offiziere]. Das Feld der Naturkunde [...] lieferte ihm manche Ausbeute für die **Terrainlehre**, [...] die mit Recht sein klassisches Werk genannt werden darf. Die **Lagerkunst** [...] führt in der That einen zu bescheidenen Titel.“. Seine einzige praktische Tätigkeit scheint 1792-93 der Bau von Forts und Blockhäusern unter dem Major v. Aßmann im Glatzischen gewesen zu sein. 1801 zum Major befördert, konnte er seine Kriegsschule durch 4 Unterlehrer vergrößern. Immer noch Dienst mit 70 Jahren, beendete er 1804 sein rastloses Leben nach 50 Dienstjahren.

## Zur Entwicklung der Blockhäuser

Scharnhorst definiert: „Blockhäuser sind kleine Gebäude, worin sich ein Kommando gegen einen überlegenen Feind mit Geschütz bis zum Entsatz halten kann.“<sup>4</sup>

In Hoyers Lexikon der Kriegsbaukunst lesen wir lapidar:

**Blockhaus** (Redoute de pierre ou de bois) ist bekanntlich ein zur Verteidigung eingerichtetes Gebäude von Stein oder Holz. Der letzteren bedient man sich häufiger als Feldverschanzungen, wo ihr Bau auch näher erläutert werden wird; die steinernen Blockhäuser aber sind mehr unter dem Namen der Raponièren bekannt, daher sie auch unter diesem beschrieben werden sollen.

Im Folgenden soll nur die Rolle bei den Feldbefestigungen untersucht werden. Eine wie auch immer geartete Erfindung der

Blockhäuser läßt sich ebenso wenig wie die Erfindung des Rades durch ein geniales Individuum nachweisen. Vielmehr dürften wir beginnend vom Mittelalter an eine kontinuierliche Entwicklung bis zur Neuzeit haben, in dem die Blockhäuser den provisorischen Charakter im 18. Jahrhundert abstreifen und sich in Europa unter der Anleitung der Ingenieure zu einem regulären Bestandteil der Feldbefestigungen entwickelten. Es gilt der Grundsatz:

Die erhöhte Widerstandskraft der Blockhäuser erlaubt auch eine sehr effektive Verteidigung bei einer kleinen Besatzung gegen eine große Übermacht von Angreifern.

Wir können jedoch mit der Fortentwicklung im 18. und 19. Jahrhundert verschiedene Funktionen und damit Bautypen identifizieren.

## Blockhäuser als Stützpunkte befestigter Linien

Blockhäuser dienten in den befestigten Linien aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts als befestigtes Quartier hinter den Verschanzungen, wohl wurden sie auch mitunter als Kette befestigte Posten im unwegsamen Gelände verwendet, wie die Abbildung der Eppinger Linie zeigt. Dieser zweistöckige Turm war zur Verteidigung mit Kleingewehr gegen einen Überfall eingerichtet, diente als Quartier eines kleinen Kommandos, welches die vorgelagerten linearen Schanzensysteme verteidigen sollte. Das vorkragende Obergeschoß erlaubte auch das Feuern auf den Fuß des Gebäudes, vermied also den sonst unvermeidlichen toten Winkel. Dieses Blockhaus war nicht zur Verteidigung mit oder gegen Artillerie konstruiert.

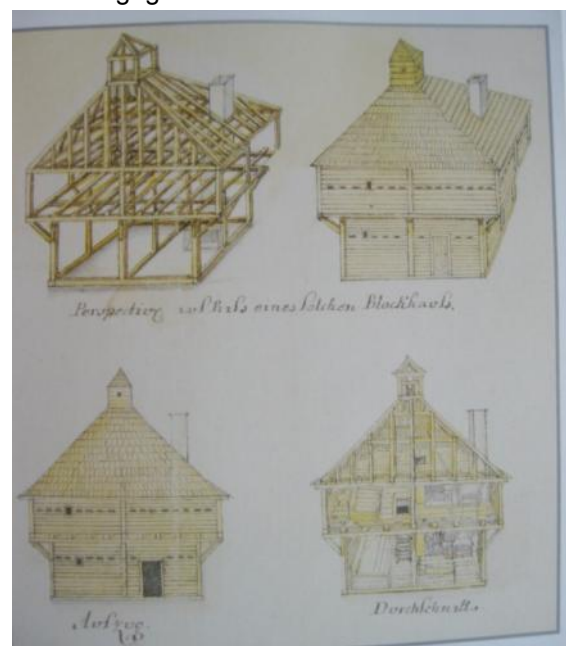


Abbildung 2: Blockhaus der Eppinger Linie aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Schießlöcher des Erdgeschosses sind so hoch angeordnet, daß ein

<sup>3</sup> Bonin, Band I und II, Ranglisten

<sup>4</sup> Scharnhorst, Verschanzungskunst, S. 348

Angreifer nicht die Musketen in Löcher stecken konnte. Dies machte wiederum auf der Innenseite einen Schützenauftritt erforderlich. Die Schindeldeckung des Daches machte das Blockhaus gegen Pechkränze verletzlich.

## Blockhäuser als befestigte Posten im kleinen Krieg

Im 18. Jahrhundert wird „Der kleine Krieg, die Streifereyen der ausgeschickten Parteyen.“<sup>5</sup> verstanden, d.h. ein Krieg der nicht-regulären Truppen, wie beispielsweise derjenige Panduren und Freicorps im Rücken der großen Feldarmeen des Siebenjährigen Krieges. Dies wird im Gegensatz zum großen Krieg, also dem Krieg der Feldarmeen, verstanden. Clausewitz definierte 1810/11 den kleinen Krieg „als den Gebrauch kleinerer Truppenabteilungen im Felde, von 20, 50, 100, 400 Mann [...] wenn sie nicht Theil eines größeren Gefechtes sind.“<sup>6</sup> Der kleine Krieg ist also im Sinne dieser Definition gegen den einem Krieg der Partisanen abzugrenzen.

Aus der Kriegsgeschichte kennen wir z.B. die k.k. Militärgrenze als eine Grenzbefestigung, welche sich auf Blockhäuser stützte<sup>7</sup>, sowie den Spanienfeldzug 1808-1813, wo französische Blockhäuser die überdehnten Kommunikationslinien zum französischen Mutterland gegen irreguläre spanische Truppen (Guerilla) decken sollten. Da nicht mit einem Angriff durch Artillerie zu rechnen war, brauchten die Türme ihren hohen Aufzug nicht zu decken und konnten so über 2 bis 3 Etagen eine überlegene Feuerkraft auf den deckungslosen Angreifer konzentrieren.



Abbildung 3: Französisches Blockhaus in den Pyrenäen während des Spanienfeldzuges 1808-1813, hier als Sicherung einer Heeresstraße an einem Übergang und als sicherer Stützpunkt kleiner Kommandos. Das Blockhaus ist noch durch einen vorgelegten Wall geschützt; der Zugang über den Graben erfolgt durch eine Klapprücke.

<sup>5</sup> Krünitz

<sup>6</sup> Clausewitz, Meine Vorlesungen über den kleinen Krieg, gehalten auf der Kriegsschule 1810 und 1811

<sup>7</sup> „Man muß die sogenannten Polanken, oder von Holz erbauten Wacht- und Blockhäuser der Ungarischer Granitzer [Grenzer] längs der türkischen Grenze, mit diesen Blockhäusern [gemeint sind Müllers Blockhäuser], welche hier beschrieben sind, nicht verwechseln.“ Müller, Verschanzungskunst, S. 98

Der verschanzte Raum gestattete vermutlich die Aufnahme eines kleinen Trains. Der Turm übernimmt auch die Rolle eines Reduits für die gesamte Verschanzung. (Bacler d'Albe)

## Blockhäuser als Sperrpunkte

Aus dem französisch-österreichischen Feldzug von 1809 sind Blockhäuser als Sperrpunkte an den Gebirgs-Passagen – hier sind an erster Stelle Malborgeth und Predilpaß zu nennen – bekannt.

Diese Blockhäuser enthielten noch die klassischen Türme zur Infanterieverteidigung als auch schon Batterien zum Bestreichen der zu passierenden Straßen. Sie waren durchaus imstande, auch größere Truppenkörper, wie z.B. die 20.000 Mann starke Armee des Prinzen Eugène, auf kurze Zeit (d.h. 1-2 Tage) zu binden. Sie waren allerdings nicht zur Verteidigung gegen Artillerie, noch weniger gegen einen förmlichen Angriff, konstruiert.

Sie waren besonders wirksam an Engpässen, die nicht umgangen werden konnten. Im Fall eines gewaltsamen Angriffs war seitens des Angreifers ein hoher Eintrittspreis zu zahlen.<sup>8</sup>

Die Blockhäuser wurden erst nach 1800 in dem Unterricht des k.k. Ingenieurcorps aufgenommen. Offenbar galten sie zuvor dem k.k. Ingenieurcorps *nicht* als reguläre Befestigungen, und erst später wurden sie als Stützpunkte im „kleinen Krieg“ wahrgenommen.



Abbildung 4: Malborgeth im April 1809. Batterien und Blockhäuser sind durch einen umfassenden Wall bzw. Kommunikationen untereinander verbunden. Die Blockhäuser konnten sich nach allen Seiten verteidigen, die Batterien waren dagegen hinten offen, so daß sie sich nur frontal verteidigen konnten.

<sup>8</sup> Klöffler, Feldbefestigungen 1809, Festungsjournal 2009

## Blockhäuser auf Winterpostierungen

### Der bayerische Erbfolgekrieg (1778/1779)

Dieser Krieg wurde durch den Anspruch Österreichs auf Niederbayern und die Oberpfalz ausgelöst, nachdem die bayerische Linie der Wittelsbacher im Jahre 1777 ausgestorben war und das Kurfürstentum Bayern an die pfälzische Linie fallen sollte. Er gilt als der letzte der Kabinettskriege der frühen Neuzeit. Der Krieg verlief ereignisarm und so wurde keine Schlacht geliefert. Nur auf dem Vormarsch König Friedrichs II. nach Böhmen und am Glatzer Gebirge kam es zu Vorpostengefechten. Aufgrund der schlechten Versorgungslage mussten sich die Soldaten hauptsächlich von Kartoffeln ernähren, weshalb dieser Konflikt von den Preußen spöttisch als „Kartoffelkrieg“ bezeichnet wurde.<sup>9</sup>

Dennoch brachte der Kartoffelkrieg eine wichtige fortifikatorische Innovation mit sich, die fortwirken sollte: Da der Krieg auch erstmals über den Winter hinweg geführt wurde, war nämlich die Unterbringung in Posten, außerhalb der bisher üblichen Winterquartiere, erforderlich, sollten die Soldaten bei kriegstüchtiger Gesundheit gehalten werden. Die gegen Artillerie gesicherten und beheizbaren **Blockhäuser** als **eigenständige Feldbefestigung** waren die Lösung, denn wie Tielke bemerkt.: „Der Königl. Preußische Herr Ingenieurlieutenant Müller hat die Ehre der erste zu seyn, der über Blockhäuser eigentlich geschrieben, und Entwürfe dazu gegeben hat, in seinem Versuche über die Verschanzungskunst auf Winterpostierungen, mit XV. Kupfern, 1782.“<sup>10</sup> Müller berichtet über das erste Blockhaus bei Oberschwedelsdorf [Szalejów Górny]: „Der Ingenieurlieutenant Wolf hat bey Oberschwedelsdorf im Glatzischen, im Winter zwischen 1778 und 79 ein solches Blockhaus zuerst erbauet. [...] Daß dieses Gebäude bey dem darauf gemachten österreichischem Angriff nicht alles Mögliche geleistet hat, stand zu vermuthen. Bau und Vertheidigung waren das erste Probestück dieser Art und es ist gegenteils zu bewundern, daß dieses gleich so gut gerathen, indem nach dem eignen Geständnis des Feindes viel Zeit und Menschen gekostet hat. Auch haben

<sup>9</sup> Nach Wikipedia:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Bayerischer\\_Erbfolgekrieg](http://de.wikipedia.org/wiki/Bayerischer_Erbfolgekrieg)

<sup>10</sup> Johann Gottlieb Tielke, Beytraege zur Kriegs-Kunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1775, VI. und letztes Stück, Freyberg, 1786, S.121

besondere Umstände, denen schlechterdings vorgebeugt werden kann, (Das Lagerstroh der Soldaten gerieth im Blockhause in Brand) die Besatzung dahin vermocht, es nach einer langen und rühmlichen Vertheidigung, von selbst freiwillig verlassen.“<sup>11</sup>

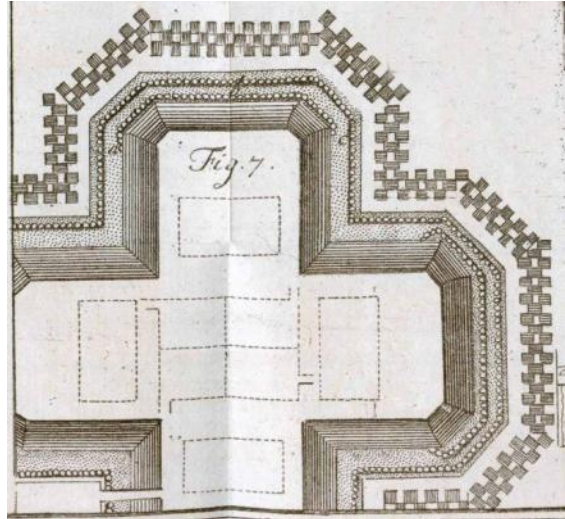


Abbildung 5: Der Urvater der neueren Blockhäuser bei Oberschwedelsdorf : Das Kreuzblockhaus, welches 1807 auf der Wolfsschanze bei der Belagerung von Colberg einen würdigen Nachfolger fand (Scharnhorst, Feldbefestigungskunst, Pl. VIII, Fig. 7 und S. 352)

Scharnhorst betont, daß „erst im letzten Baierischen Erbfolgekriege man eigentlich Blockhäuser im Feld gebraucht [hat], [...] Der verstorbene preußische Ingenieur-Major Müller hat verschiedene Entwürfe zu solchen Häusern in seinem erwähnten sehr unterrichtenden Werke gegeben.“<sup>12</sup>

### Die Müllerschen Blockhäuser

In der Folge schlug Müller etliche Verbesserungen vor, welche 1782 in seinem Werk zur Verschanzungskunst publiziert wurden. Dort finden wir Mustervorschläge, die in jedem Fall nach dem Terrain und den zur Verfügung stehenden Mitteln angepaßt werden mußten. Selbstredend finden sich dort keine realisierten Projekte, da diese Pläne der Geheimhaltung unterlagen.

<sup>11</sup> Müller, S. 98

<sup>12</sup> Scharnhorst, Verschanzungskunst, S. 348, Kapitel § 186 „Blockhäuser“ und ff.

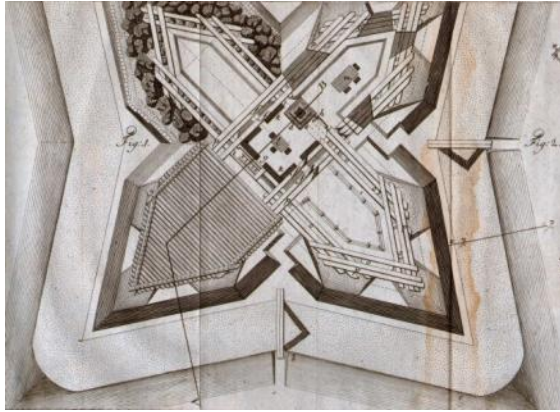


Abbildung 6: Grundriß eines Kreuz-Blockhauses mit vier Bollwerken und Raum für ca. 120-200 Mann Infanterie. Der Zugang über den Spitzgraben erfolgt mittels abwerfbarer Eingangsbohlen [Planken]. Unter Ziffer d ist der Ofen zu sehen, unter m Schemel und Bänke, unter g der Aufgang zum Verdeck. Unten links die Abdeckung mit Bohlen, auf welche die Erdaufgabe gebracht wird. (Müller: Verschanzungskunst auf Winterpostierungen, Plan X, Fig 1).

Die spitz zulaufenden Winkel des Bollwerks in Abbildung 6 sind nicht zur Flankierung durch die Flanken konstruiert, sondern sollen einen breiteren Fächer der Schußlinien ermöglichen. Die Defenslinie verläuft nämlich nicht in die Flanke, sondern in die Face, sie hat sich insofern von dem bastionären System gelöst- Müllers siebentes Hauptstück „von den Blockhäusern“ setzt auch mit Baupraktik der Zimmerleute auseinander und soll hier nicht weiter behandelt werden.

In der Abbildung 7 sieht man die Elemente eines Blockhauses: als Annäherungshindernis ein Graben, die senkrechte Schrankwand, in welche oben Schießscharten eingeschnitten sind, die Bohllendecke mit Erdaufdeckung.

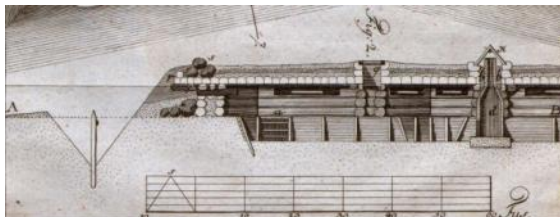


Abbildung 7: Querschnitt durch ein einstöckiges Blockhaus wie oben. Die Erdaufdeckung von ca. 3-4 Fuß galt als bombensicher. Man bemerke die sog. doppelte Schrankwand, welche das Blockhaus gegen leichte Feldgeschütze sichert. Der Graben ist mit Palisaden als Annäherungshindernis versehen. Die Schießlöcher entsprechen einer Balkenlage, sind also als „Maulscharten“ zu bezeichnen. Sie erleichtern daher auch den schrägen Anschlag. Man beachte den Schützenauftritt und darauf führende Leiter. Rechts der Ofen zur Beheizung; das Blockhaus ist also wie eine der späteren Wohnkasematten eingerichtet. Der Aufzug erhebt sich etwa mannshoch über dem Bauhorizont, ist also von Geschütz in den Scharten schwer zu treffen, siehe auch die zusätzliche Steinpackung. Daher läßt sich das Werk leicht ersteigen, dennoch bleibt das Verdeck ohne eigene Verteidigung, was von Scharnhorst kritisiert wird. (Müller: Verschanzungskunst auf Winterpostierungen, Plan X, Fig 2)

Der Einfluß der Luft auf die Gesundheit der Soldaten wird von Müller folgendermaßen beschrieben:

„Allein weil der Graben rund um das Blockhaus herum läuft[...], so wird er alle Wasseradern abschneiden und die Feuchtigkeit an sich ziehen. Es wird daher in kurzer Zeit im Blockhause recht trocken, und gesunde Luft seyn; da überhaupt der Ofen, wie ein Kamin, einen immerwährenden Zug verursacht.“

Die regelmäßigen Grundrisse der Müllerschen Blockhäuser sind jedenfalls nur in der Ebene anzuwenden; im gebirgigem Terrain müssen sie angepaßt werden.

### Wann Blockhäuser am besten zu gebrauchen sind

Scharnhorst argumentiert mit der Feuerkraft eines kleinen Kommandos und mit dem verstärkten Widerstand gegen einen gewaltsamen Angriff (Sturm, siehe S. 353):

„Verschiedene Ingenieure [...] halten eine gewöhnliche Schanze mit einem von der Brustwehr abgesonderten Gebäude [dem Reduit], vorteilhafter, als ein Blockhaus von der obigen Einrichtung. Sie scheinen aber nicht zu erwägen, daß von Blockhäusern ganz kleiner Kommandos die Rede ist. 30, 60 oder auch 100 Mann können in einer offenen Schanze nicht viel machen<sup>13</sup>. [...] Denn auch bei der Redoute kommen hier auf jede Seite nur 8 bis 25 Mann; kann aber das Feuer derselben [...] den Feind, der hier 5 bis 6 mal mehr Menschen hat [...] aufhalten? Auch ist es bei den Kommando dieser Art nur Absicht, den Feind eine Zeit aufzuhalten, und da daß Feuer hier mangelt, so muß man dieses durch andere künstliche Hindernisse zu ersetzen suchen. Und da sind nicht zu ersteigende von allen Seiten und von oben deckende Bedeckungen, d.i. Blockhäuser, [...] allerdings der Absicht angemessen. [...] Da ist es der Sache angemessen, daß man durch enge Löcher feuert, die dem Feind nicht das Gegenteil erlauben, daß man das Gefecht mit dem blanken Gewehr zu meiden suche.“

Müller hingegen argumentiert mit der verbesserten Deckung gegen die Artillerie, besonders Haubitzen, in dem er das Blockhauses mit offenen Schanzen vergleicht, siehe S. 7:

<sup>13</sup> Es gilt die Regel für die Feuerlinien: Eine Rotte, also 2 Mann, pro Schritt. Bei einer Redoute für eine Compagnie zu 200 Mann ergeben sich also 50 Mann pro Seite oder 25 Schritt, also eine sehr kleine Schanze im Vergleich zum umschlossenen Raum. Also fehlte der Platz zu einem Lager im Innenraum der Schanze.

„Der gewöhnlichste und auch, gegen die bisher üblichen geschlossenen Werke, wirksamste Angriff, ist das grobe Geschütz, welches von den Armeen der heutigen Tage fast in allzugroßer Menge mitgeführt wird. Eine jede neue Art anzugreifen, hat eine Abänderung in der Befestigungskunst zuwege gebracht, also muß man bey der Erbauung geschlossener Werke auf Winterpostierungen, vorzüglich auf diesen jetzt gewöhnlichen Angriff Rücksicht nehmen. [...] Wenn auch von den zehnen Haubitzen auch nur die zehnte Granate im [offenen] Werke zerspränge, [...]wie kann die Besatzung den Feind erwarten und ihm die Spitze bieten, wenn schon ein großer Teil getötet und verwundet worden, ehe sie noch zur Vertheidigung der Brustwehre, mit Kugel und Bajonnet kommen kann? “

Und ferner mit dem Entsatz:

„Bey all den Vertheidigungsanstalten wird aber billig vorausgesetzt, daß der Entsatz in höchstens acht bis zwölf Stunden anlangen könne. Von einer [offenen] Feldschanze [...] kann man nur verlangen, daß darinn ein paar heftige Angriffe abgeschlagen, aber keineswegs eine Belagerung ausgehalten werden müsse.“

Weitere Argumente für Pro und Contra siehe im Anhang.

### Die Polygonale Befestigung

Ein erstaunliches und amüsantes Detail findet sich zu Beginn: Gleich auf der Vignette seines Werks bekennt sich Müller als Verfechter polygonalen Manier (siehe Abbildung 8). Allerdings findet sich in seiner Schrift kein wörtlicher Hinweis auf Montalembert, es ist aber zu vermuten, daß er als belesener Offizier in der Potsdamer Garnison den Zugang zu Montalemberts Werken hatte.



Abbildung 8: Allegorie im Festungsbau: Athena oder Bellona diktieren ihrem geflügelten Genius die Eingebungen: Die Entwürfe in der klassischen bastionären Manier sind durchgestrichen, also verworfen, einzig die von Müller propagierten polygonalen Entwürfe haben Bestand. Die springenden Bomben verdeutlichen, daß diese den neuen Müllerschen Blockhäusern nichts anhaben können. Der Anspruch dünkt dem geneigten

Leser nicht gerade unbescheiden. (Müller, Verschanzungskunst, Vignette von D. Chodowiecki)

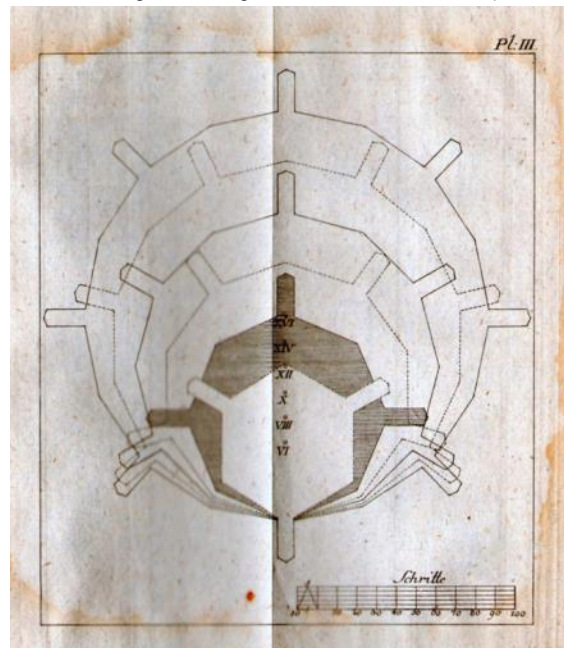


Abbildung 9: Die klassischen Merkmale der polygonalen Manier: Die Kurtine wird von der Kaponniere verteidigt, eine gegenseitige Flankierung wie bei den Bastionen entfällt (Müller, Verschanzungskunst, Plan 3)

### Die Forts bei Glatz

Das Glatzer Becken wurde von Friedrich II als Einfallstor nach Schlesien betrachtet und dementsprechend mit den Festungen Glatz und Silberberg im Eulengebirge gesichert. Bereits der bayerische Erbfolgekrieg hatte die Nützlichkeit des vorgeschobenen Forts bei Oberschwedeldorf aufgezeigt, so daß bei dem drohenden Kriege<sup>14</sup> mit Österreich fünf Forts an den Übergängen am westlichen Gebirgskamm des Glatzer Beckens unter dem Major von Aßmann, dem Glatzer Ingenieur vom Platz<sup>15</sup>, zwischen 1791-93 angelegt wurden:

- Fort Wilhelm oberhalb Voigtsdorf (Wójtowice)
- Fort Rückers (auch Rückerts, Szczytna) auf dem Steinberge

<sup>14</sup> Die Kriegsgefahr war schon 1790 durch die Konvention von Reichenbach gebannt. Es ließ sich keine Erklärung finden, warum die Forts trotzdem gebaut wurden.

<sup>15</sup> Verantwortlich Major von Aßmann. Auf den Plänen von 1803 wird Obrister von Rauch genannt, welcher der Vater des späteren Chefs des Ingenieurcorps und der Pioniere war. Er war von 1796 bis 1806, zuletzt als Generalmajor, Direktor der Ingenieurakademie, Er starb 1814. Die genannten Pläne von 1803 entstanden also wohl unter seiner Ägide als Übungsarbeiten der Ingenieur-Eleven. (Bonin, Ingenieurcorps, Band I, S.132 und Band II, S. 319)

- Fort Carl auf dem Vogelsberg im Heuscheuergebirge (Góry Stołowe)
- Blockhäuser bey Passendorf (Pasterka)
- Fort Steinburg oberhalb von Nesselgrund (Pokrzywno)

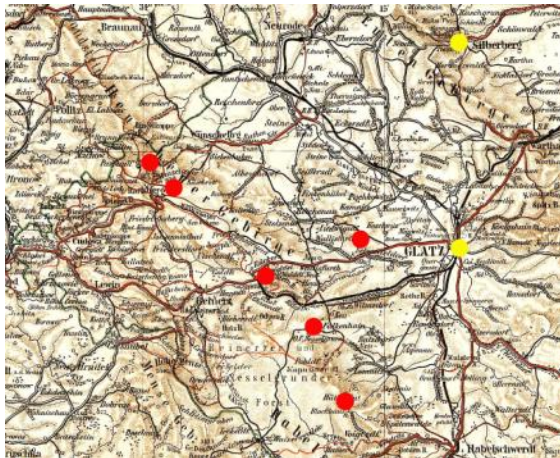


Abbildung 10: Lage der 6 Forts (mit Oberschwedelsdorf nahe Glatz) auf dem Gebirgskamm westlich von Glatz (rot markiert) und der Festungen Glatz und Silberberg (gelb markiert),<sup>16</sup>

„Schon vor Ausbruch des Krieges von 1806 wurde die Forts Nesselgrund und Voigtsdorf ihrer Baufähigkeit wegen verlassen. Auch die übrigen Forts spielten keine weitere Rolle und scheinen bald aufgegeben zu sein.“<sup>17</sup> Dies ist auch nicht weiter verwunderlich bei der „wohlfeilen“ Balken-Deckenkonstruktion der Blockhäuser, die wegen der Durchnässung spätestens nach 10 Jahren erneuert werden mußten. Außerdem sollten die Forts einen Angriff aus Böhmen aufhalten, und für einen Angriff aus dem Norden waren sie 1806 schlicht falsch platziert. Nach 1815 entfiel die Notwendigkeit, die Grenze nach Böhmen weiter zu befestigen, da im deutschen Bund die Rheingrenze den Vorrang erhielt.

Obschon die Forts eigentlich semi-permanente Bauten teilweise aus Stein (siehe rote Lavierung der Pläne) waren, so wurden die Blockhäuser doch anscheinend den Müllerschen Grundsätzen entlehnt, oder sie entstanden unter seinen direkten Anleitung<sup>18</sup>, und sollen hier beispielhaft behandelt werden:

Wie immer stellen wir hier bei den Feldingenieuren pragmatische Lösungen fest, die sich nicht an einer bestimmten Schule orientierten, sondern polygonale mit bastionären Elementen je nach Erfordernis

verbunden. In jedem Plan ist ein Umgebungsplan eingesetzt, der zeigt, wie sehr schon 1791-1793 das Terrain berücksichtigt wurde (siehe z.B. die Batterie bei Passendorf in Abbildung 15).<sup>19</sup>

Allerdings bot sich das gebirgige Terrain des Mittelgebirges nicht für Sperrpunkte wie in den Alpen an, weshalb die meisten Forts auf beherrschenden Höhen (ausgenommen Passendorf) platziert werden mußten. Inwieweit von diesen tatsächlich die durchlaufen Straßen mit der Artillerie bestrichen werden konnten, muß offen bleiben. Vielmehr glaubte man wohl an die vorherrschende Doktrin, daß Forts auf beherrschenden Höhen immer angegriffen werden müßten. Man muß also konstatieren, daß die Forts bei einem wie auch immer gearteten Angriff leicht umgegangen und im Prinzip von allen Seiten angegriffen werden konnten. Wegen der größeren Distanzen zwischen diesen wären diese auch nicht in der Lage gewesen, sich gegenseitig zu stützen. Da ein isoliertes Fort sich höchstens einige Tage gegen einen Angriff verteidigen konnte, ist also stets ein Corps zu seiner Unterstützung in der einen halben Tagesmarsch entfernten Festung Glatz anzunehmen (siehe Scharnhorsts und Müllers Bemerkung zum Entsatz sowie den Anhang zu Schwedelsdorf).

Das Fort Wilhelm bei Voigtsdorf hat ganz eindeutig Pate für die idealtypische Konstruktion in Reiches Baupraktik von 1820 gestanden. Allerdings wird genau dieser Typ nicht bei Müller behandelt. Der sehr originelle Grundriß bedeutet eine völlige Abkehr von der bastionären Manier.

Noch heute sind von Fort Wilhelm die gemauerte Kontereskarpe und eine Reversgalerie im Gelände zu erkennen<sup>20</sup>. Der Verbleib der übrigen Forts ist dem Autor unbekannt; es dürften sich bestenfalls archäologisch nachweisbare Spuren (Bodendenkmäler) im Gelände erhalten haben. Die genaue Lage auf heutigen Karten, ausgenommen Fort Wilhelm, ist dem Autor gleichfalls nicht bekannt.

<sup>16</sup> Meyers Reisebücher: Riesengebirge und die Grafschaft Glatz DIE GRAFSCHAFT GLATZ UND DAS GESENKE. 1 : 300 000, Karte von 1894

<sup>17</sup> Bonin, Band I, S. 133

<sup>18</sup> „Daß Müller 1792 und 1793 einige Forts oder Blockhäuser im Glatzischen baute“, Müller, Lagerkunst, Vorwort XII

<sup>19</sup> 3 Pläne von der Stiftung preußischer Kulturbesitz wurden freundlicherweise vom Oberschlesischen Landesmuseum zur Verfügung gestellt.

<sup>20</sup> Fort Wilhelm bei Voigtsdorf <http://www.team-delta.de/UPI/glatz/fw.htm>



Abbildung 11: Fort Wilhelm bei Voigtsdorf in der Grafschaft Glatz, erbaut 1790 oder 1791, aufgegeben nach 1815. Aufgenommen 1803 von Ingenieurlieutenant v. Humbert. Die exponierten ausspringenden Winkel der beiden äußeren Bollwerke sind durch Reversgalerien geschützt. Die flache Bergkuppe begünstigt hier einen Entwurf ohne sonderliche Rücksicht auf das Terrain. (Stiftung preußischer Kulturbesitz)

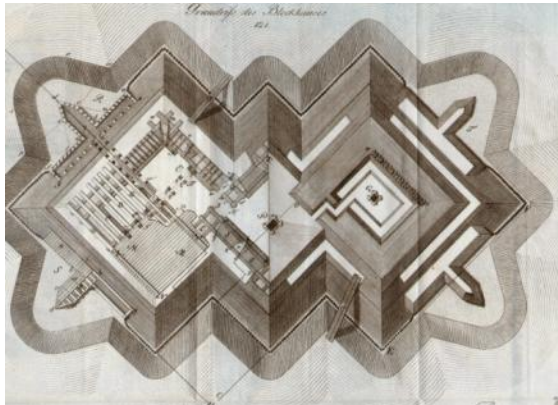


Abbildung 12: Späterer idealtypischer Entwurf eines dreigliedrigen Blockhauses nach dem Vorbild von Fort Wilhelm. Hier sind allerdings Kaponieren zur Grabenverteidigung der äußeren Bollwerke vorgesehen (Reiche, Baupraktik, Tab. XII, Fig. 121)



Abbildung 13: Ansicht des o.g. dreigliedrigen Blockhauses: links eine doppelstöckiges mit vorgelegten Kaponieren im Graben, in der Mitte ein einfaches mit Erdabdeckung gegen Wurffeuern, rechts ein einstockiges mit Schützenauftritt auf dem Banquet [Verdeck] (Reiche, Baupraktik, Tab. XII, Fig. 126)

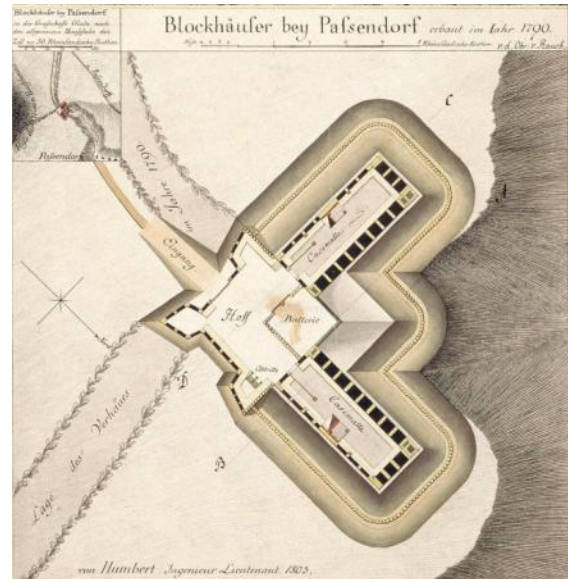


Abbildung 14: Das Blockhaus bei Passendorf zeigt sehr anschaulich die verschiedenen Manieren: Der Tambour zur infanteristischen Verteidigung der Kehlseite ist in bastionärer Manier erbaut, die beiden Kaponieren zur Talseite und zur Flankierung des Verhacks repräsentieren dagegen das polygonale Element. Die Batterie wurde vermutlich durch 2 Sechspfünder armiert.



Abbildung 15: Anpassen an das Gelände: Die Batterie bei Passendorf beherrschte die beiden Hänge des Bachtobels und die Straße nach Passendorf. Auf der Kehlseite war sie durch ein Verhack gesichert, welches von den Kaponieren und dem Tambour bestrichen werden kann.





Abbildung 16: Fort Carl auf dem großen Vogelberge läßt wohl eher der polygonalen Manier zuordnen. Alle Kasematten und Wohnungen sind als Blockhäuser errichtet; nur der steinerne Koffer ist nicht in Holz und Erde gebaut. Der steil abfallende felsige Hang ist gut verdeutlicht.

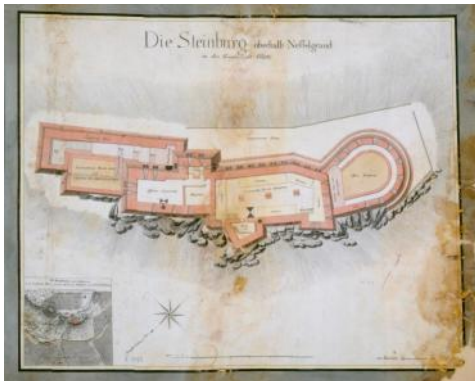


Abbildung 17: Die Steinburg bei Nesselgrund steht wohl für die provisorische Neubefestigung eines festen Schlosses, ist also eigentlich keine typische Blockhauskonstruktion.

## Nachfolger

Bei der Belagerung von Colberg 1807 bewährte sich die vorgeschobene Schanze auf dem Wolfsberg durch hartnäckigen Widerstand, dessen Reduit ein Blockhaus vom Typ Schwedelsdorf war.

Die Blockhäuser vom Typ Oberschwedelsdorf oder Müller werden in den nachfolgenden Lehrbüchern über Feldbefestigungen aufgegriffen (siehe z.B. Reiches Baupraktik).

## Resümee

Die Entwicklung des Müllerschen Blockhauses fand in drei Phasen statt: Das erste Blockhaus wurde im bayerischen Erbfolgekrieg konstruiert, Müller erarbeitete und erweiterte bis 1782 die theoretischen Grundlagen, die dann ab 1791 bei den Forts um Glatz realisiert wurden. In der Grafschaft Glatz haben wir weiterhin wohl den bisher einzigen Nachweis preußischer Gebirgsforts aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. In der Folge verfielen die Forts, und eine wirkliche militärische Bewährungsprobe blieb aus.

Es ist bemerkenswert, daß die Montalembertische Polygonalbefestigung in Preußen zuerst in die Feldbefestigung Eingang gefunden hat, lange bevor Sie im permanenten Festungsbau ab 1815 realisiert werden konnte.

## Quellen

### Primärliteratur

Hoyer, Gottfried von: *Allgemeines Wörterbuch der Kriegsbaukunst*, Berlin 1815, Band I, S 143

Krünitz, J. G.: *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft*, 242 Bände, 1773 bis 1858

Müller, Ludwig Ch.: *Versuche über die Verschanzungskunst auf Winterpostierungen*, Potsdam, 1782

Müller, Ludwig: *Die Lagerkunst*, aus: Ludwig Müllers, königl. Preuß. Ingenieur-Majors, nachgelassene Schriften, erster Band, Berlin 1807

Reiche, Ludwig C. von: *Die Feldfortifikation aus theoretischen und praktischen Gründen hergeleitet...*, Halle (1804), 10. Kapitel

Reiche, Ludwig C. von: *Versuch einer vollständigen Bau-Praktik für Feld-Ingenieure und Infanterie-Offiziere oder Anweisung zum praktischen Bau aller im Felde vorkommenden Verschanzungen und alles dessen, was auf Feldbefestigung Bezug haben kann*, Berlin (1820)

Scharnhorst, G. v.: *Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegeswissenschaften*, Hannover (1815), Zweyter Theil von der Verschanzungskunst, darin Kapitel §183 „Müllers Schanzen zum Waffenplatz in Winterquartieren bestimmt“

Struensee, Karl-August: *Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, Erster Theil so von der Befestigungskunst im Felde handelt*, Liegnitz und Leipzig, 1786

Tielke, Johann Gottlieb: *Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1775*, Band 6, Freyberg, 1786

Tielke, Johann Gottlieb: *Unterricht für die Officiers, die sich zu Feld-Ingenieuren bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, durch Beyspiele aus dem letzten Kriege erläutert und mit nöthigen Plans versehen*, 2. erweiterte Auflage, Dresden und Leipzig, 1774

Valentini, Freiherr von: *Die Lehre vom Krieg – Erster Band, Der kleine Krieg und die Gefechtslehre*, Berlin 1833, Kapitel V: von Cantonierungsquartieren

### Sekundärliteratur

Tschitschke: *Die alten Befestigungen in der Grafschaft Glatz und Fort Wilhelm bei*

Voigtsdorf; in: *Glatzer Heimatblätter* 6. Jahrgang Nr. 2, Juni 1920 (1920) S. 47-49  
Klöffler, Martin: *Feldbefestigungen im Feldzug von 1809 - Wert und Unwert defensibler Positionen*, *Festungsjournal*, 2009  
Klöffler, Martin: *Wo ein Berg ist, mach er eine Klecks oder wie kamen die Feldherrn an ihre Karten, eingereicht beim Jahrbuch 2010 der Gesellschaft hessischen Militär- und Zivilgeschichte. [über die Funktion der Feldingenieure im siebenjährigen Kriege]*  
N.N. *Fort Wilhelm bei Voigtsdorf*  
<http://www.team-delta.de/UPI/glatz/fw.htm>

### Archivalien

Von Rauch et al: *Drei Planzeichnungen der Forts von Glatz, ca. 1800*, *Stiftung preußischer Kulturbesitz, in Kopie vom Oberschlesischen Landesmuseum, Ratingen*

## Anhänge

### Müllers Prinzipien für Blockhäuser

Müller, Winterpostierung, § 3, S. 9 ff.

„Besonders haben wir uns nachstehende Absichten vorgesetzt:

- 1) Daß der Raum in dergleichen Werken für Geschütz und Mannschaft, nach Verhältnis der Länge der Brustwehre, so groß als möglich sey
- 2) Daß die Besatzung vor dem rasanten Feuer- und Wurfgeschütz völlig gesichert sey, und den, nach der Beschießung aus dem groben Geschütz erfolgenden Sturm abzuschlagen, noch frisch und unverdrossen genug frey seyn möge.
- 3) Daß auch die Artilleristen bey den Kanonen gedeckt, und daher um so mehr beym Laden und Richten kaltes Blut behalten möchten, damit besonders die letzten Kartetschenschüsse von guter Wirkung seyn möchten.
- 4) Daß, obgleich die Kanonen mit ihrer Bedienung gedeckt stünden, dennoch alles Feld rund um die Schanze herum beschossen werden möchte.
- 5) Daß alles Feuer aus einer solchen Schanze mehr nach der Seite des feindlichen Angriffs hingerichtet werden kann, und wenigstens die Kanonen alle mit Kartetschen auf den Feind feuern können, er komme auch, von welcher Seite er wolle.
- 6) Daß die Besatzung unter sich, durchaus nicht beschießen könnte.
- 7) Daß, wenn auch ja allenfalls der Feind etwa bey Nacht, oder beym Sturm in die Schanze käme, er dennoch Hindernisse anträfe, welche vollkommen hinlänglich wären, ihn wiederum zurückzutreiben.

8) Daß endlich der ganze Bau nicht zu kostbar, und daher in den meisten Fällen, unthunlich würde, sondern alles, was den Hauptbau anlangt, in acht bis höchstens zwölf Tagen mit wenigem Gelde zu Stande gebracht werden könnte.“

### Nachteile des Blockhauses

Der sächs. Ingenieur Tielke schreibt:<sup>21</sup>

„Dieses und der Vorfall mit dem Schwedelsdorfschen Blockhause, wird wie ich vermuthet, bey einem entstehenden Kriege, die Blockhäuser so mode machen, als es im siebenjährigen Kriege die Verhaue waren, durch die man den Ländern einen unersetzlichen Schaden, und den Truppen einen desto früheren Rückzug verursachte. Ich rathe daher jedem Befehlshaber und Ingenieur, mehr als einmal daran zu denken, ob Vortheil und Nachtheil einander die Wage halten, oder ersterer den letztern überwiege. In diesen beyden Fällen, welche besonders in gebirgigen Gegenden stattfinden, sind die Blockhäuser zu empfehlen: wenn aber der Posten nicht sehr wichtig ist, oder der Nachtheil den Vortheil überwiegt, wie auch, besonders in freyer und ebener Gegend, lieber Schanzen mit bloßen Wachthäusern vor die Witterung zu erbauen.

Das Nachtheilige der Blockhäuser aber besteht in folgenden:

- 1) Sie erfordern eine große Menge Holz, welches nicht allemal nahe bey dem zum Blockhause bequemen Platze ist; und dessen Anfahren viel Zeit und Mühe erfordert, den Bau, wozu man nicht ganz ungeschickte Zimmerleute haben muß, nicht einmal zu erwähnen.
- 2) Regen und Schnee, wenn auch das Estrig auf der Decke noch so gut geschlagen, daß das Wasser nicht durchläuft, wird doch sich in die Balken und Erde ziehen, und allenthalben im ganzen Blockhause eine Feuchtigkeit, und diese, durch das innere Heizen vermehrt, mit der Ausdünstung der Mannschaft und Lichtdampfe vereinigt, einen der Gesundheit höchstschädlichen Qualm machen, der viele Soldaten, wenn sie auch nur Zwei- oder dreymal 24. Stunden darinnen stecken sollen, in das Lazarett) bringen wird.
- 3) Weder bey dem Schwedelsdorfschen Blockhause, noch bey andern Entwürfen dazu, finde ich einen Abtritt. Er ist freylich schwer anzubringen, allein höchstnothwendig: denn bey Nachtzeit muß, der Überrumpelung wegen, das Blockhaus geschlossen seyn.

<sup>21</sup> Tielke, J. G.: *Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1775*, Band 6, Freyberg, 1786, S126 ff.

Gesetzt aber, man wagte auch, es offen zu lassen; so kann doch, so« bald der Feind anrückt, kein Mann mehr heraus, und der Angriff oder die Blockade kann lange dauern.

4) Da geschlossene Schanzen den Muth der Soldaten schon vermindern, wie sehr muß er nicht niedergeschlagen werden, wenn sie in einem so engen und finstern Kefige zusammengesperert sind, und zu verbrennen oder vom Dampfe zu ersticken, besorgt seyn müssen.

5) Die Soldaten können zwar nicht daraus entlaufen, allein man wird bey aller Erleuchtung, wegen des Pulverdampfes wenig sehen, mithin sie auch nicht beobachten können, ob sie ihre Schuldigkeit thun. Zudem können die Schießlöcher nicht ohne Gefahr (daß die Kugeln durchschlagen) groß genug gemacht werden, um auf den zu schießenden Gegenstand auch zielen zu können. Auch wird das Schießen durch die sehr langen Schießscharten sehr schwer seyn, und die mehresten Kugeln an die Backen oder Wände derselben schlagen.

6) Da es nicht wohl möglich ist, Kanonen in einem Blockhause zu haben, der Feind aber gewiß welche dagegen aufführen wird, so ist die Parthie zu ungleich.

7) Der Graben ist bey allen nicht bestrichen, mithin rückt ein entschlossener Feind mit Aexten und Hauen schnell an, und springt hinein, woran ihn die wenigen, das Glacis bestreichenden Schüsse aus dem Blockhause gewiß nicht hindern werden, so kann er ungestraft sich nach Belieben in den Graben verbreiten, und auf den Ecken', wo der Platz ohne Schießlöcher um so breiter ist, je starker die Wände sind, Leitern anlegen, das Dach ersteigen, und von oben das Blockhaus öffnen, oder auch das Blockhaus untergraben und öffnen, oder auch Feuer anlegen und von oben hinein werfen. Sollte aber auch auf dem mit einer Brustwehr umgebenen Dache, Mannschaft, wie bey dem Schwedelsdorfschen gestellt seyn, so wird doch selbige bald vertrieben werden können.

8) Da vor den Ecken, zumal bey starken Wänden, ein großes völlig unbeschossenes ziemlich langes Vieleck bleibt, so können die Truppen, ohne einen Schuß zu bekommen, nach der Seite 84. dieses Stücks beschriebenen Art, mit Pechfaschinen anrücken, den Graben damit füllen, und solchergestalt das Blockhaus ohne einen Mann zu verlohren, in Brand bringen.

9) Die Wände müssen, um eine Kanonade auszuhalten, wenigstens 3. bis 12. Fuß stark senn, je starker sie aber werden, je schwerer sind die Schießlöcher anzubringen, und die gute Bestreichung des Glacis zu bewerkstelligen, der Rand des Grabens aber

um so weniger zu treffen: sind die Wände aber nicht stark, so dringen die Kugeln durch, enfiliren nicht allein, wenn sie auf die Stirne oder schmale Seite b. e. gerichtet worden, den innern Raum des Blockhauses in der ganzen Länge, sondern die abgeschlagenen Splitter von den Balken und der Verkleidung der Schießlöcher beschädigen die Soldaten, welche ein solch mörderisches Spiel so wenig, als die so tapfere Schwedelsdorfsche Besatzung lange aushalten wird.

10) Fasset der Feind mit seinen Kanonen die Ecke des Blockhauses über das Kreuz, z. B. die Ecke 2. aus K. und i. wo die Kanonen auf den unbestrichenen Räumen ganz nahe heran gebracht werden können, so wird er selbige bald öffnen, wenn sie nicht ausserordentlich stark und gut verbunden sind.

11) Die Schußlinien beyder Flanken kreuzen sich in K. nur 24. Fuß von den Wänden des Blockhauses, und lassen ein großes unbestrichenes Viereck auf welchem mithin die Truppen und Kanonen bis auf 12. Schritt von dem Blockhause, ohne einen Schuß zu bekommen, anrücken, und auf diese Nähe, das Blockhaus durch Kanonenfeuer leicht zerstören können: denn die wenigen Schüsse von der obern Brustwehr sind nicht sehr, die Handmortiers aber noch weniger zu fürchten.

12) Da die Wände perpendiculair und ohne Böschung sind; so wird die Erde, wenn die vorderste Holzwand sehr zerschossen wird, selbige nicht allein herausdrücken, sondern selbst nach und in den Graben fallen, und wo nicht eine Oeffnung, (welches bey starken Wänden nicht so leicht ist) doch eine Bresche machen, auf der man hinansteigen, und vollends durchbrechen kann, oder die Kanonenkugeln werden nunmehr durch diese geschwächte Wand durchdringen.

Kurz, alles zusammen genommen, wollte ich mich doch lieber aus einer gut gebaueten Schanze, als aus einem Blockhause vertheidigen. Man darf ja nur in oder bey selbiger ein gewöhnliches Wachthaus mit Fenstern und Ofen, und über die Kanonen des Schnees wegen, Wetterdächer oder Schuppen, die leicht wegzunehmen sind, bauen; so kann es den Winter über nämliche Dienste tun.“

## **Augenzeugenbericht**

Tielke schließt einen Bericht über Eroberung des Schwedelsdorfer Blockhauses an:

„Der General Graf Wurmser brach in fünf Colonnen auf, [...] Die vierte Colonne, bey welcher der General Graf Wurmser selbst war, [...] versammelte sich bey Gieshübel, gieng über Reinerts nach Oberschwedelsdorf, und sollte sowohl das Schloß zu Altheide, als das Blockhaus bey Schwedelsdorf wegnehmen.

[...] Der Aufbruch dieser Colonnen geschah den 17. Januar 1779. Abends. Bey dem Anrücken derselben den 18. früh, war ein überaus dicker Nebel.

Um halb sieben Uhr hörte die Besatzung im Blockhause das Feuer des Angriffs von Habelschwerd, woraus sie gleichfalls einen Zuspruch vermuthete. Der Commandant derselben, der preußische Hauptmann von Capeller gab deswegen die verabredeten Nothzeichen, durch Raqueten und Feuerstangen, auch des starken Nebels wegen, mit Grenaden und Leuchtkugeln.

Um 9. Uhr kam die Kaiserliche vierte Colonne, nach einem sehr mühsamen Marsche in Oberschwedelsdorf an, wovon ein Bauer sogleich dem Hauptmann von Capeller Nachricht brachte. Er schickte von den ihm zugegebenen Husaren sogleich wieder einige vor. Sie waren aber kaum 1000 Schritte vor, so fielen Schüsse. Sie sprengten zurück, und erhielten vom Hauptmann von Capeller den Befehl nach Gla

z zu eilen, und dem Commandanten Oberst von Regeler die Gefahr zu hinterbringen, in welcher das Blockhaus sey. Indeß stellte der Hauptmann von Capeller seine, aus 60 Mann bestehende Mannschaft auf.

Der General Graf Wurmser ließ sogleich das Blockhaus durch den Oberstleutnant Vandermarsch mit der Avantgarde seiner Colonne angreifen; die Infanterie zog sich dem Blockhause rechts, und die Husaren von Bareo und Wurmser besetzten links die Straße nach Glaz. Der erste Angriff geschah unter entsetzlichem Geschrei und kleinem Gewehrfeuer, durch 100 Freywillige von Murray, unter dem Hauptmann Graf Maldegheu, einer Division von Ligne, einer von Colloredo und einer von St. Georger Warasdiner. Das Geschütz war noch zurück, und ohne selbiges dieser Angriff zu sehr gewagt.

Der Hauptmann von Capeller war mit 18 Mann oben auf dem Blockhause, und ließ sowohl Grenaden werfen, als auch auf das lebhafteste feuern, während daß der Leutnant Morien mit den übrigen auf seiner Seite ein gleiches that.

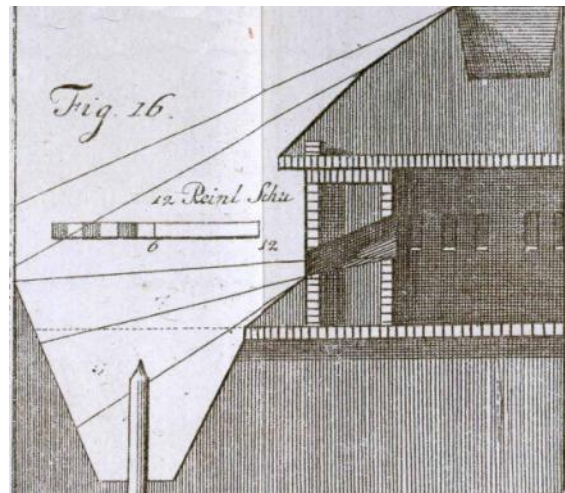


Abbildung 18: Verdeck des Blockhauses Schwedelsdorf nach Scharnhorst

Viele der Kayserlichen sprangen in den Graben. Da sie aber zum Abhauen der Palisaden mit nichts versehen waren; so konnten sie nun weder vor- noch rückwärts, und wurden viele zu schanden geschossen. Man hielt darauf in etwas an: und da bey diesem Angriff der Hauptmann von Capeller überzeugt worden, daß bey einem richtigem Anschlagen, sie oben alle niedergelegt werden könnten, zog er sich herunter in das Blockhaus, und lies seinen Feuerwerker und die Kanoniers oben, mit Befehl, immer Grenaden zu werfen. Er ließ auch Feuer zu verhüten, alles Lagerstroh bey Seite schaffen. Es geschahe darauf der zweyte gleichfalls fruchtlose Angriff. Verschiedene Kugeln trafen in die Schießlöcher, und verwundeten einige. Endlich gegen 10. Uhr brachten die Kayserlichen des vielen Schnees wegen mit Mühe zwey sechspfündige Kanonen, und eine siebenpfündige Haubitze hervor, und sehr nahe gegen das Blockhaus.

Die Besatzung, die sich bereits völlig verschossen hatte, wurde in etwas darüber bestürzt, weil es allerdings fürchterlich war, in einem so dunkeln Kefige so stark bestürmt sich zu sehen. Doch der immer zu hoffende Entsatz, und die wenige Wirkung des kayserlichen Geschützes richtete sie wieder auf: denn die Kugeln drangen anfangs nicht durch, sondern verursachten nur ein gewaltiges Erschüttern. Hingegen konnte die Besatzung mit ihrer übrigen wenigen noch habenden Munition weiter nichts ausrichten, als daß sie das Wegschleppen der Todten und Verwundeten verhinderten und noch manchen dabey erlegten. Endlich sagte der brave Unteroffizier Rosenthal seinem Hauptmann leise, daß er durch ein Stück Haubitzengranade gefährlich verwundet sey. Der Hauptmann tröstete und versteckte ihn. Zu gleicher Zeit kam der am Kopfe ebenfalls stark verwundete Feuerwerker und die Kanoniers von oben, wo

sie sich nicht langer halten konnten, und der Hauptmann war mit ihrer Vertheidigung vollkommen zufrieden. Gleich hierauf fiel eine Soldatenfrau und des Hauptmanns Bedienter ganz nahe bey ihm tod nieder, auch schlug eine Haubitzgrenade durch den Schornstein, zertrümmerte den Ofen, und das Blockhaus kam in Brand. Nunmehr bath die Besatzung den tapfern Hauptmann um Gottes willen, sich zu ergeben, sie hätten ja ihre Schuldigkeit gethan. Doch sogleich hörte man von weiten den preußischen Grenadiermarsch schlagen. Der Commandant zu Glatz Oberst von Regeler, hatte nämlich den Major von Bergen mit 300. Mann vom Bernhauer- und Hallmannschen Regiment, und ein Kanon dem Blockhause zu Hülfe geschickt, welche im Anmarsche waren.

Diese vermuthliche Hülfe, das Bitten der tapfern Mannschaft, sie wenigstens nicht dem Rauche und der Flamme preis zu geben, und das Wimmern der Verwundeten, bey dem um sich greifenden Feuer, bewog endlich den Hauptmann, das Blockhaus zu verlassen, und der Hülse entgegen zu eilen, womit auch alle übereinstimmten. Der Hauptmann befahl dem Leutnante die Thüre zu öffnen, und seine Leute draußen zu stellen. Dieses geschahe, doch kaum war der Hauptmann mit den übrigen hinaus, so rennte gleich rechts ein Schwarm Husaren mit dem Säbel auf ihn, und links rückte eine Division Wallonen mit gefälltem Gewehr an.

Rauch, und nunmehr der Glanz des Schnees auf die Finsterniß in der sie gewesen, blendete den Hauptmann und seine Leute dermaßen, daß sie es kaum gewahr wurden, wie man sich ihrer bemächtigte.“



Abbildung 19: Fort Wilhelm bei Voigtsdorf (Ingenieur Humbert, 1803)

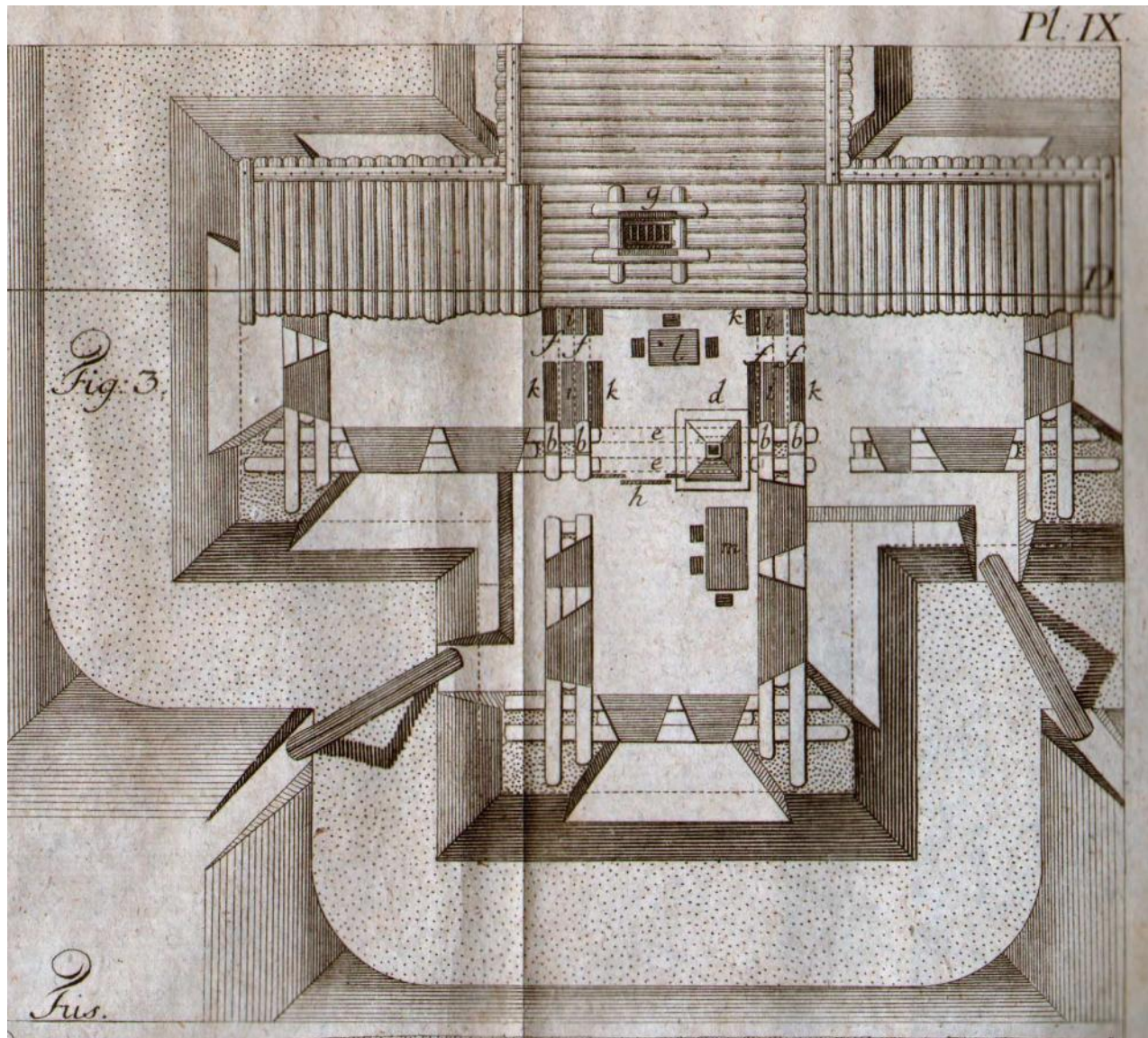


Abbildung 20: Kreuzblockhaus nach Müllers Verschanzungskunst (Plan IX)